

**LIEBE UND TOD IN GOETHE'S WAHLVERWANDTSCHAFTEN: BEDEUTUNG, FUNKTIONEN,
FOLGEN UND KULTURSEMIOTISCHE BETRACHTUNG ZWEIER RÄTSELHAFTER
NATURPHÄNOMENE**

N'CHO Léon Charles

Maître-Assistant

Enseignant-Chercheur

Université Alassane Ouattara, Bouaké (Côte d'Ivoire)

Département d'Etudes Germaniques

leoncharlesn@gmail.com

Zusammenfassung: Zielsetzung dieses Beitrags kultursemiotischer Orientierung ist es, auf Liebe und Tod bei Eduard und Ottilie in den *Wahlverwandtschaften* als rätselhafte Naturphänomene einzugehen, deren Bedeutung, Funktionen und Folgen zu schildern sowie beide Phänomene aus zeitbezogener Perspektive zu betrachten. Eduards und Ottilies Liebe, - die sich gegen die gesellschaftlichen Konventionen auf dem Schloss des Ehepaars Eduard und Charlotte abspielt - und Tod lassen sich als Phänomene der Natur verstehen. Rätselhaft verhält sich die Natur Eduard und Ottilie gegenüber, denn sie ist so beschaffen, dass sie für die Liebenden ein ständiges Rätsel bleibt. Sie enthüllt ihnen, dass sie ewig aneinander gebunden sind. Die Wahlverwandtschaften dienen Goethe mittels der Liebes- und Todesgeschichte Eduards und Ottilies Zeitbezogenes einzubeziehen, bzw. Ideale der Aufklärungszeit, beispielsweise Autonomie und Humanität in die Diskussion um Wahlverwandtschaften einzubringen.

Stichwörter: Liebe und Tod, Rätsel, Natur, Naturphänomene, Kultursemiotik

**Love and death in Goethe's *Elective Affinities*: meaning, functions, consequences and
cultural semiotic lecture of two natural enigmatic phenomena**

Abstract: The objective of this contribution of cultural semiotic orientation is to approach love and death as natural enigmatic phenomena in Goethe's *Elective Affinities*, to show their meaning, functions consequences and analyze both phenomena contemporary. The love of Edouard and Odile which takes place against social conventions at the castle of the couple Edouard and Charlotte as well as the death of the latter can be understood as natural phenomena. Also, nature reveals itself to be an enigma towards them, because it is so made that it remains a constant enigma for lovers. It reveals to them that they are eternally linked to each other. The *Elective Affinities* allow Goethe, on the basis of the love story and the death of Edward and Odile to speak of his time by evoking ideals of Aufklärung such as autonomy and humanity in the debate around elective affinities.

Keywords: Love and Death, Enigma, Nature, Natural phenomena, Cultural semiotic

L'amour et la mort dans les *Affinités électives* de Goethe : Signification, fonctions, enjeux et lecture sémiotico-culturelle de deux phénomènes naturels énigmatiques

Résumé ; L'objectif de cette contribution d'orientation sémiotico-culturelle est d'aborder l'amour et la mort en tant que des phénomènes naturels énigmatiques dans les *Affinités électives* de Goethe, d'en montrer la signification, des fonctions, des conséquences et procéder à une lecture contemporaine de l'époque de Goethe de ces phénomènes. L'amour d'Edouard et d'Odile qui se déroulent contre les conventions sociales au château du couple Edouard et Charlotte ainsi que la mort de ces derniers se comprennent comme des phénomènes naturels. Aussi, la nature se révèle une énigme à leur égard, car elle est ainsi faite qu'elle demeure pour les amoureux une constante énigme. Elle leur révèle qu'ils sont liés éternellement l'un à l'autre. Les *Affinités électives* permettent à Goethe, sur la base de l'histoire d'amour et de la mort d'Edouard et d'Odile de parler de son temps en évoquant des idéaux de l'Aufklärung tels que l'autonomie et l'humanité dans le débat autour des affinités électives.

Mots-clés: Amour et Mort, Enigme, Nature, Phénomènes Naturels, Sémiotique Culturelle

Einleitung

Liebe und Tod sind unter anderen Phänomene, die das Menschenleben und das Leben überhaupt zutiefst prägen (Vgl. J. W. v. Goethe, 1982, S. 75) und sie sind zum Teil im Literaturbetrieb daher ein besonders privilegiertes Thema. Die Thematik von Liebe einerseits und die von Tod andererseits fließen oft sowohl einzeln als auch kombiniert in Dichtungsarbeiten mancher Autoren ein, wie etwa Gustave Flauberts *Madame Bovary*, Léon Tolstois *Anna Karenina*, Theodore Fontanes *Effi Briest*, Jean Racines *Phèdre*, Gotthold E. Lessings *Miß Sara Sampson*, Friedrich Schillers *Maria Stuart*, *Demetrius* und *Kabale und Liebe*, *Die Leiden des jungen Werther* sowie *Faust* Johann W. Goethes, etc.

Goethes Roman von 1809 mit dem Titel *Die Wahlverwandtschaften* kommt in der Behandlung der erwähnten Thematiken nicht zu kurz (Vgl. G. Bersier, 1988, S. 148). Darin ist es die Rede von den Eheleuten Eduard und Charlotte, deren Verbindung spürbar nachlässt und märchenhafter wird, wenn Ottilie und der Hauptmann auf das Schloss kommen, so dass Eduard vorzüglich von Ottilie - Charlottes Pflgetochter - und Charlotte von dem Hauptmann - Eduards Freund - gegen die gesellschaftlichen Konventionen, angezogen werden. Ottilie entsagt Eduard endlich und stirbt schweigsam im Anschluss einer Anorexie. Sie wird verklärt. Eduard folgt ihr nachahmend dann in den Tod. Ihre Liebe vollzieht sich romantisch gleichsam im Tode.

Liebe und Tod erweisen sich im Roman als Naturnotwendigkeiten, -phänomene und auch rätselhaft. Daher die vorliegende Arbeit zu Bedeutung, Funktionen sowie Folgen von diesen rätselhaften Naturphänomenen, in der auf folgende Forschungsfragen beantwortet wird: Welche Bedeutung, Funktionen und Folgen knüpfen sich in den *Wahlverwandtschaften* mit den Liebes- und Todesphänomenen bei Eduard und Ottilie an? Inwiefern lässt sich die Liebesgeschichte der beiden Figuren aus der Perspektive des Zeitbezogenen analysieren? Ich werde hier kultursemiotisch vorgehen und zunächst die Bedeutung der Liebe und des Todes bei Eduard und Ottilie schildern. Ich werde dann durch Enträtselung von Liebeszeichen bei den erwähnten Gestalten auf Funktionen und Folgen ihrer Liebesgeschichte eingehen, die im Nachhinein aus zeitbezogener Perspektive analysiert wird.

1. Zur Bedeutung von Liebe und Tod Eduards und Otilies: Eine Naturnotwendigkeit

Indem man die *Wahlverwandtschaften* liest, fragt man sich, warum Eduard und Otilie gegen die gesellschaftlichen Konventionen ineinander so heftig verliebt sind, und was ihnen Liebe und Tod bedeutet. Eine plausible Antwort darauf könnte lauten, dass die Kraft, die Otilie und Eduard aneinander nähert die Natur sein könnte, aus der ihre Liebe entstanden sein mag. Die Liebe erscheint nunmehr als eine Naturmacht, bzw. eine Naturnotwendigkeit, und die Gestalten können sich dagegen nicht wehren. Die Natur betrachtet Georg Christoph Tobler als eine dem Menschen unerforschliche Realität und übermächtige Kraft, die ihn dominiert, wie man im nachstehenden Auszug aus seinem Aufsatz *Die Natur. Johann Wolfgang von Goethe: Schriften zur Naturwissenschaften* konstatiert:

Wir sind von ihr umgeben und umschlungen - unermögend aus ihr herauszutreten, und unermögend, tiefer in sie hineinzukommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt in den Kreislauf ihres Tanzes auf und treibt sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihren Armen entfallen [...] Man gehorcht ihren Gesetzen, auch wenn man ihnen widerstrebt, man wirkt mit ihr, auch wenn man gegen sie wirken will. Alles ist ihre Schuld und ihr Verdienst [...] (G. C. Tobler, 1977, S. 28f)

Im Roman versteht Charlotte die Verwandtschaft zwischen Naturelementen (chemischen Körpern) im Gegensatz zu Eduard und dem Hauptmann „niemals“ als „eine Wahl, eher [als] eine Naturnotwendigkeit“ (J. W. Goethe, 1956, S. 36) und bereut in einer fast ohnmächtigen Selbsteinschätzung ihres Urteils, dass sie sich verweigert hat, dem Geschick als Medium zu dienen, das sich Eduard und Otilie von Anfang an als prädestiniertes Liebespaar erwählt hat. (Vgl. *Ibid.*, S. 76; 229).

Ausserdem ist die Empfindsamkeit Otilies zur Natur kaum zu leugnen, da ihr Name - aus dem Lateinischen ‚Tilia‘ (die Linde) - auf eine innige Naturverbundenheit hindeutet. (Vgl. G. Bersier, 1988, S. 139) Ihre Liebe zu Eduard ist eben die Manifestation dieser inneren und äusseren Natur. Als solche gehört sie jenen an, die diese innig empfinden, und sich damit identifizieren können. Dass sich Otilie und Eduard ineinander verliebt haben, erklärt sich durch Naturgesetze. Daher die Folgerung, die Natur steht im Hintergrund der besprechenden natürlichen Affinität Eduards zu Otilie: „Hier sehen wir zwei Naturen vor uns, durch das Geschick getrennt, durch die Verwandtschaft gewaltsam zueinander gezogen, durch natürliche Verwandtschaft.“ (U. Ritzenhoff, 1982, S. 138f)

Die starke Verbindung Otilies zur Natur manifestiert sich im Physischen in der Form, dass sie und Eduard Kopfschmerzen verspüren, Otilie an der linken und Eduard an rechten Seite (J. W. Goethe, 1956, S. 43). Beide erscheinen als Menschen, die ihrer Natur nach verwandt sind, und nicht einander entbehren können: „Eduard und Otilie“ „kennen kein anderes Geschick als die Liebe“. (U. Ritzenhoff 1982, S. 161) Dass das Ehepaar Eduard und Charlotte den Hauptmann und Otilie auf ihr Schloss eingeladen haben, kommt nicht von ungefähr, sie dienen der Natur als Medien zur Verwirklichung ihres unaufhaltsamen Willens: der Vereinigung Eduards und Otilies durch die Vermittlung Charlottes und des Hauptmanns. Die bindenden Kräfte der Natur sind bei ihnen am Werk. Man gelangt daher zu der Überzeugung, es ist die Rede „von einem wahrhaften prädestinierten Paar“ (J. W. Goethe, 1956, S. 76).

Eduards und Otilies Tod sowie der des kleinen Otto könnten auch als Manifestation der Natur verstanden werden. Gesagt werden könnte, dass durch ihren Tod die Liebenden einem Naturprinzip folgen, je nach dem verschieden gepolten aber der Natur verhafteten Zeichen, sich

gegenseitig anziehen, als wären sie einer fast magischen Anziehungskraft unterworfen (*Ibid.*, S. 248) Die Naturverwandtschaft erwies sich bei ihnen zum einen als eine starke Liebe und nimmt diesmal den Zug eines mehr oder minder idyllischen Todes an. Die Natur ist ihnen eine vertraute Freundin.

Wenn die Liebe bei Eduard und Otilie, nach der Notwendigkeit der Natur, auf ihren Tod trifft, dann könnte bedeuten, dass der Mensch allgemein im engen Zusammenhang mit der Natur steht und deshalb Bestandteil dieser ist. Aus einer solchen Perspektive ist auch der Tod des kleinen Otto im Wasser zu verstehen. Ja, am unglücklichen Ertrinken des Kindes, das nach dem vorherbestimmten Naturwillen gleichsam nicht existieren dürfe, merkt man den Eingriff der Natur im menschlichen Leben überhaupt. Dass der Kahn nicht leicht lenkbar ist, und dass das Ruder, welches das Erreichen des festen Landes im entscheidenden Moment verhindert wird, zeigt wohl diese erwähnte Naturwirkung. (Vgl. *Ibid.*, S. 225f.) Otilie mag das Kind an ihre Brust drücken, es ist ihr nicht gelungen, es zum Leben zu erwecken. Die Gerechtigkeit der Natur ist hier am Werk, und Charlotte ist nicht anderer Meinung, wenn sie sich über die Unerbittlichkeit der Natur ausdrückt: „Durch mein Zaudern, mein Widerstreben habe ich das Kind getötet. Es sind gewisse Dinge, die sich das Schicksal hartnäckig vornimmt. Vergebens, dass Vernunft und Tugend, Pflicht und alles Heilige sich ihm in den Weg stellen“ (*Ibid.*, S. 229.)

Für die Natur ist der kleine Otto kein lebensfähiger Mensch, da die Umstände seiner Empfängnis deren Gesetzen widrig sind. In der verhängnisvollen Nacht, in der sich Eduard und Charlotte Geschlechtsverkehr haben, da denkt jeder an den abwesenden Geliebten. Im Grunde betrügt jeder den von der Gesellschaft bestimmten idealen Partner und begeht einen Phantasieehebruch. Freilich kann mit G. Bersier zu Recht von Täuschung und Bruch gesprochen werden. Otto ist in Wirklichkeit das Kind von zwei Paaren, dem Paar Eduard-Otilie und dem Hauptmann-Charlotte. Dieses „Geschöpf der Lüge“ (G. Bersier, 1988, S. 148), trägt die Zeichen des bereits besprochenen Bruchs auf dem Gesicht. Der Tod des Kindes in der Kahnszene legt den Gedanken nahe, dass dem Wasser eine übermächtige Kraft innewohnt, die diesem das Leben genommen hat. Da ist ein Hinweis auf die Strenge der Natur, die das Kind gerichtet hat (Vgl. J. Hörisch, 1984, S. 111-126) und zum Teil Zeichenhaftes wie Rätselhaftes in der Liebe in der einen und anderen Form aufzeigt.

2. Zeichenhaftes und Rätselhaftes als Funktionen und Folgen analysierter Phänomene bei den Figuren

In der Auflösung des Lebensrätsels im Tod der Liebenden durch Enträtselung von Liebeszeichen erfüllen Liebe und Tod bei Eduard und Otilie Funktionen und Folgen des Rätselhaften und des Zeichenhaften. Zeichenhaftes hat mit Zeichen zu tun, die mit der Liebe Eduards und Otilies zusammenhängen. Das richtet das Augenmerk auf die Weise, wie Otilie und nicht zuletzt Eduard mit Zeichen umgehen. Es gilt hier von der „semiotischen Willkür“ (H. Böhme, 1999, S. 101) zu sprechen, wonach „alle Personen des Romans, und das kennzeichnet sie als Menschen außerordentlich aktive [...] Semiotiker sind“. Als solche „archivieren sie, unterreden sie sich, deuten und interpretieren, erkennen und entziffern sie Zeichen in allen Formen, versuchen sie Prognosen, beobachten sie Fakten, und entlocken ihnen Sinn.“ (*Ibid.*) Als Beispiel für die Zeichen, die hier zu analysieren sind, nehme ich das Medaillon der Grundsteinlegung und das Kelchglas.

Die Grundsteinlegungszeremonie, welche am Charlottes Geburtstag vorgesehen und jedoch an dem Otilies gefeiert wurde, erscheint als freimaurisches Ritual, und da wird ein Denkstein gemacht, worin „Verschiedenes eingesenkt werden soll, zum Zeugnis für die entfernte Nachwelt“ (J.W. Goethe, 1956, S. 65). Es geht unter anderen um Knöpfe, Haarkämme, Riechfläschchen, Metallplatten, Münzen. Otilie wird von Eduard gebeten, ihr Medaillon in den Grundstein

hineinzulegen: „Sie löst darauf die goldne Kette vom Halse, an der das Bild ihres Vaters gehangen hatte, und legte sie mit leiser Hand über die anderen Kleinode hin“. (*Ibid.*, S.65) Indem Ottilie das Medaillon in den Grundstein einlegt, entfernt sie sich von dem einzigen Andenken ihres Vaters, das ihr übrig bleibt. Die eingekittete Kette macht den Geist des verstorbenen Vaters machtlos, weil er ferngehalten wird. Daraus kann gefolgert werden, dass Eduard hier beabsichtigt den Geist des Vaters, das Ottilie schützt, außer Kraft zu setzen. Er will sich Ottilie anbinden ja, sie besessen. (*Ibid.*, S. 55)

Das Kelchglas sowie das Medaillon gilt als ein Zeichen Eduards und Ottilies Liebe. Eduard hat es verstanden, das Fangen des Glases zu seinen Gunsten auszulegen, das für ihn bedeuten soll, er und Ottilie sind für ewig verbunden. In der Annahme des Maurers soll das Fangen des Glases Glück versprechen, aber welches Glück? Das ist bestimmt die Befestigung des Hauses, wie man mit H. Böhme (1999, S. 99) erfährt: „Das Werfen und aber Zerschellen soll bedeuten nämlich Glück und Freude für das künftige Haus – sowie der Grundstein zum Denkstein gemacht, durch allerlei Rituale zu einem [...] Zauberstein, der dem Haus Dauer verleihen soll“. Für Eduard aber muss das anders sein. Doch später beim Besuch Mittlers, um ihn von der Schwangerschaft Charlottes zu benachrichtigen, da tritt ein leidenschaftlicher Eduard auf, der an nichts anderes glaubt, als dass seine Zeichen, die er aus „semiotischer Willkür“ hervorgebracht hat, echte bzw. objektive sind. (J.W. Goethe, 1956, S. 122) Dies zeigt eindrucksvoll, wie sehr jemand, der von seinen Leidenschaften schon gefangen worden war, nun Opfer seiner Zeichen werden kann, denn das Glas ist eines der Gläser, die für ihn in seiner Jugend gefertigt worden waren. Es zeigt die Buchstaben E und O in schöner Verschlingung eingeschnitten. Ein anderer Fall macht ihn zum Zeichendeuter. Es ist bekannt, Eduard heißt auch Otto wie der Hauptmann, sein Freund. Er bezieht also das O auf dem Glas auf Ottilie, gemäss seiner Ansicht, für die Ewigkeit mit Ottilie vereinigt zu sein. Das hier viel erwähnte Glas soll das Zeichen seiner unleugbaren Liebe sein, vielmehr seinen Schicksalsbund mit Ottilien bestätigen. Von daher werde ihre Liebe zueinander unverbrüchlich. Nicht davon überzeugt, dass das Glas ein konkretes Liebeszeichen ist, setzt er sich selbst an die Stelle des Glases, und er macht sich selber zum Zeichen. (*Ibid.*, S. 215) „Ottilie ist ein transparentes Zeichen, das das Leben, bzw. Liebe, weil das Leben Liebe ist, in sich vereinigt. Eduard folgt ihr im Tode nachahmend.“ (E. Hiroswa 1999, S. 17) Die Hoffnung am Ende wird sich bald in jubelnder Freude der Hingeschiedenen verwirklichen. Liebende finden sich wieder und lösen in vollkommener Übereinstimmung das scheinbar unauflösliche Lebensrätsel auf.

Es stellt sich „ein neues Rätsel“ (J. Hörisch, 1992, S. 185), so kann man in der Novelle „Der Mann von fünfzig Jahren“¹ aus den *Wanderjahren* lesen. Das neue Rätsel ist die Symbolik des Kästchens, das vom Sohn Wilhelm Felix gefunden und von Hersilie geöffnet wurde. Bei der Entschleierung jenes Kästchens, gelangt man zu einem Rätsel. Das Rätselhafte an dem Kästchen-Motiv ist das Folgende: „Der im Roman abgebildete Schlüssel, der in zwei entsprechende Teile zerbricht, um dann magnetisch wieder zusammenzuschließen, wird als Rätsel [genannt]. Als Rätsel kommt der Schlüssel selbst in Frage.“ (F. Ohly, 1962, S. 321) Diese Auffassung des Rätselhaften bei Goethe entspricht dem Standpunkt Hölderlins. Beide betrachten das Leben als Rätsel² und sprechen vom Doppelsinn der Auflösung des Lebensrätsels, d. h. (auflösen und zugrunde gehen):

¹ Diese Novelle aus den *Wanderjahren* erinnert an Eduard in den *Wahlverwandtschaften* (Erster Teil, erstes Kapitel). Dieser Roman sollte ursprünglich als Novelle in die *Wanderjahre* integriert werden. (Vgl. Aimé Kaha, 2018, *L'Idéal d'humanité dans Les Souffrances du jeune Werther, Les Affinités électives et Faust de Goethe*, S. 54).

² W. Benjamin (1982, S. 461) zufolge ist das Leben selbst in der Tat ein Rätsel.

Wie für Hölderlin so stellt sich auch für Goethe das Dasein als Rätsel dar. Reinentsprungen darf dieses Rätsel heißen, weil es keinen personalen, etwa göttlichen Autor hat, sondern den reinen subjektlosen Verschränkungen von Sein, Zeit und Sprache entspringt. Seiner rätselhaften Herkunft entspricht die rätselhafte Struktur des Lebens selbst. Und rätselhaft muss es heißen, weil es Schauplatz der eigentümlichsten Verknüpfungen ist: Weil es sich auflöst und also sich selbst mit dem Tod verschränkt: Weil es wesentlich im Modus der Verkennung von sich selbst weiß und also systematisch Wahrheit und Lüge ineinander windet [...] (J. Hörisch, 1992, S. 187)

Eduards und Ottilies Liebe und Tod scheinen die Funktionen des Rätselhaften (*Ibid.*, S. 181) neben Zeichenhaftem zu erfüllen, denn das, was im Roman aufgelöst wird, ist das Lebensrätsel, dessen Auflösung mit dem Tod der Liebenden zusammenfällt, die sich ebenso wie die einander entsprechenden, sich magnetisch zusammenschließenden zwei Teile des Schlüssels, sich unverbrüchlich in Liebe und im Tode verschmelzen.

Goethe haftet deshalb den beiden betreffenden Gestalten Eduard und Ottilie das Kästchen-Motiv und somit des Lebensrätsels an. Bei ihnen ist das Rätsel ein Bruchstück, welches mit einem anderen Bruchstück, das zu ihm passt, ein ganzes macht. (Vgl. W. Benjamin, 1982, S. 461) Eduard ist hier das eine Bruchstück, das sich im Tode mit dem anderen Bruchstück (Ottilie) einigt. Sie sind ein zum Tode bestimmtes Liebespaar bzw. eine Liebe zum Tode. Dies kommt nicht von ungefähr, denn nicht umsonst wird ihre Einheit im Roman als ein Mensch charakterisiert. Es werden von daher zwei Menschen zu Eins. (Vgl. J. W. Goethe, 1956, S. 248)

Das Lebensrätsel der beiden löst sich im Tode romantisch auf, und ihr Glück wird im Himmel verschoben. In der Auflösung ihres Lebensrätsels sind die Naturphänomene Liebe und Tod ineinanderverwoben. Da jedes Lebensrätsel sprachlich aufgelöst werden soll, ist es des Liebenden in den *Wahlverwandtschaften* auch nicht versagt. Buchstäblich entsagt die schöne Ottilie dem sie leidenschaftlich liebenden Eduard, wobei ihre Lippen durch einen Schwur verschlossen sind, seitdem sie den Tod des Kindes Charlottes und Eduards verursacht hat. Sie vermag deshalb keineswegs ihr Schweigegelübde zu brechen, denn „je weniger sie redend ihr Lebensrätsel aufzuklären versucht, desto rätselhafter dieses Leben wird“, (J. Hörisch, 1992, S. 183) was einer Analyse bezogen auf die Zeit Goethes eröffnet.

3. Eduards und Ottilies Liebesgeschichte aus der Perspektive des Zeitbezogenen

Die Liebesgeschichte von Eduard und Ottilie aus der Perspektive des Zeitbezogenen zu betrachten, bedeutet, dass sich man auf die Periode beruft, in der Goethe seinen Roman verfasst hat. Es gilt von der Aufklärung (1720-1790) bzw. von den Idealen der Humanität³, der Autonomie⁴

³ Humanität ist eines der behandelten Themen zur Zeit der Aufklärung. Autoren wie Schiller, Herder, Lessing und nicht zuletzt Goethe werden als Verfechter der Humanität angesehen, die diese zu einer höchsten sittlichen Idee erhoben haben. Unter dem Humanitätsbegriff versteht man (religiöse) Toleranz, Brüderlichkeit, Duldsamkeit, Tugendhaftigkeit. Es geht grundsätzlich um die Verkündigung eines humanitären Zeitalters.

⁴ Autonom ist der Mensch, der beim Urteilstellen von der Vernunft Gebrauch macht, und bei dem der Gehorsam gegenüber der Kirche nicht als oberstes Prinzip gilt. Das Prinzip „vor dem Glauben/ keine Stimme der [menschlichen] Natur“ (Erika Fischer-Lichte, 1987, S. 53) will die Aufklärung bekämpfen. Dabei wird vom Kult der Vernunft die Rede sein, und mit der von Rene Descartes aufgestellten berühmten These („Ich denke also bin ich“) kommt man dem Autonomieideal näher.

und Vernunft⁵ zu sprechen, welche im Roman in den Figuren Otilie, Hauptmann und Charlotte Geltung finden.

Bis zum Tod des kleinen Otto verwirklichen sich diese Ideale zwar in Charlotte und dem Hauptmann, aber ihre Vollendung finden sie nach dem Tod des Kindes in Otilie. Freiheit beim Handeln prägt dann ihr Tun; es kommt dazu, dass sie ihre Handlung zum Wohl des Nächsten orientiert und deshalb vernünftig verfährt. Otilie wird von Goethe zum Vernunftwesen stilisiert. Sich auf die Vernunft stützend, wird sie zur Herrscherin und Gesetzgeberin ihrer selbst. Dies stimmt mit der Aufforderung Immanuel Kants zum Selbstdenken überein. Otilies Leben nach dem Tod des Kindes und ihre Liebe zu Eduard ist weitgehend von Vernunft geprägt.

Die hier angeführte Vernunft im Sinne von Freiheit beim Handeln und Sittlichkeit charakterisieren Otilie in ihrem weiteren Leben. Es sei denn, bei dieser freien und sittlichen Figur spricht eine ausgeprägte Religiosität aus, und diese hebt sich von Religion in ihrem traditionellen Sinne⁶ auf. Käme man darauf, Otilies Verhältnis zur Religion zu analysieren, so bezieht das sich zunächst auf deren Autonomie und Humanismus. Sie ist eine, die ihrem Naturell nach handelt. (Vgl. J. W. Goethe, 1956, S. 42, Brief des Pensionsgehilfen)

Otilie folgt nur ihrem Willen. In diesem Sinne agiert sie nach dem Gebot ihrer eigenen Bestimmung. Ebenso für Eduard, der sie liebt, hat die ablehnende Gebärde Otilies dieselbe Bedeutung. (Vgl. *Ibid.*, S. 42). Otilies Nein ist ein echtes, endgültiges Nein. Frei ist Otilies Wille in ihrer religiösen Erfahrung. Diesbezüglich findet Otilies Autonomie in ihrem Inneren statt, und sogar Mittler, dieser ehemalige Pastor und immer noch Seelsorger hat keinen Einfluss auf Otilie. (H. Trevelyan, 1949, S. 78ff.)

Im Bereich der Humanität bei Otilie wird von dem christlich-karitativen die Rede sein. Dabei verhält sie sich nach dem Gesetz der Sittlichkeit in ihr. Somit wird auf ihre Vernunftnatur angespielt, die deshalb nahelegt, Otilie hat den freien Willen inne und kann unbeeinflusst jede Entscheidung treffen. Die Religiosität Otilies geht mit dem christlich-karitativen einher und prägt ihr Welt- und Lebensgefühl stark ein. Hier kommt man zu der Vorstellung, Otilie hat sich nicht von der Gesellschaft abgesondert, sondern in ihr aktiv lebt. Alles, was sie deshalb zu tun hat, tut sie mit einem gütigen Herzen. In diesem Sinn also beweist sie eine Affinität zu dem Hauptmann, dessen Gemeinnützigkeit in der Rettungsaktion des Jünglings kulminiert. Er ist neben Otilie die einzige Romanfigur, die sich deutlich entwickelt und gesellschaftlich nützliche Tätigkeit zu entfalten sucht.

Otilie ist eben deshalb ein lebensunerlässlicher Mensch, da sie sich aus dem egoistischen Hang des Menschen herausgehoben hat und sich für die Menschheit bzw. die Gesellschaft vollends engagiert, und uns den Weg eines sozialen Lebens weist. Am echtesten erweist sich Otilie als ein sozialer Mensch durch ihr Lebens- und Weltgefühl. Alles, was Otilie getan hat, ist Pflicht, nicht im Sinne einer Nötigung äußerer Kräfte. Diese Pflicht ist die ihres eigenen Gesetzes. Goethe setzt

⁵„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht an Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! Ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“ Nikolaus Knoepffler (Hg): *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* in *Von Kant bis Nietzsche: Schlüsseltexte der klassischen Philosophie*, 2. Erweiterte und kommentierte Auflage, München: Herbert Utz Verlag, 1999, S. 61.

⁶ Traditionsgemäß wird Religion als „eine hierarchische kirchliche Einrichtung mit religiösen Übungen, mit Priestern, Gemeinden und kirchlichen Gesetzen [...]“ umrissen. (D. Farrelly 1991: S. 361)

sich zum Ziel, durch Ottilies Autonomie und Humanität, die Menschen dieses 18. Jahrhunderts und spätere Zeiten zu moralisieren und zu humanisieren.

Schluss

Die Liebe bei Eduard und Ottilie, die sich auf Zeichen stützt, könnte als Naturphänomene verstanden werden. Ihr Tod folgt deshalb denselben Naturgesetzen. Die Natur ist diejenige, die den Lebenshauch in sie gelegt hat, sie befriedigt sich selber, wenn sie diesen Lebenshauch zu sich nimmt. Rätselhaft verhält sich die Natur den Liebenden gegenüber, denn sie ist so beschaffen, dass sie für die Liebenden ein ständiges Rätsel bleibt. Sie enthüllt ihnen, dass sie ewig aneinander gebunden sind. Daher die Folgerung, der Tod der Liebenden fällt mit dem sich auflösenden Rätsel ihres Lebens zusammen. *Die Wahlverwandtschaften* dienen Goethe mittels der Liebes- und Todesgeschichte Eduards und Ottilies Ideale der Aufklärungszeit, etwa Vernunft, Autonomie und Humanität in die Wahlverwandtschaftsdiskussion einzubringen. In diesem Fall könnte die Chemie stimmen. (Vgl. J. Soentgen, 1996, S. 295)

Bibliografie

- BENJAMIN Walter, 1982, *Das Passagen-Werk* GSV. Ed. R. Tiedermann, Frankfurt a. Main.
- BERSIER Gabrielle, 1988, „Otilies verlorenes Paradies: Zur Funktion der Allegorie in den Wahlverwandtschaften. Wieland – Brentano - Goethe“. In: *GYb4*, S. 137-160.
- BÖHME Hartmut, 1999, „Kein wahrer Prophet. Die Zeichen und das Nicht-Menschliche in Goethes Roman Die Wahlverwandtschaften“. In: Gisela Greve, Klaus Heinrich (Hg), Goethe. *Die Wahlverwandtschaften*, Tübingen: Ed. Diskors, S. 97- 125.
- FARRELLY Dan, 1991, „Die Gestalt einer Heiligen. Zur Figur der Otilie in den Wahlverwandtschaften“. In: *Zeitschrift für Germanistik*, neue Folge 1/2, S. 361-378.
- FISCHER-LICHTE Erika, 1987, *Grundlagen und Gedanken zum Verständnis des Dramas Don Carlos von Friedrich Schiller*. Unter Mitarb. Von Wolf-Ulrich Haentsch, Hans-Gert Roloff (Hg). 1. Auflage der Neufassung 1987. Frankfurt a. Main: Verlag Moritz Diesterweg.
- GOETHE Johann Wolfgang, 1956, *Die Wahlverwandtschaften* mit einem Nachwort von Ernst Beutler. Stuttgart: Reclam.
- GOETHE Johann Wolfgang von, 1982, *West-östlicher Divan. Gedichte und Epen II*. Band 2. Textkritisch durchgesehen und kommentiert von Erich Trunz. Werke Hamburger Ausgabe. München: D.T.V.
- GOETHE Johann Wolfgang von, 1982, „West-östlicher Divan“. Buch Suleika. In: *Werke Hamburger Ausgabe*, 12. neu überarbeitete Auflage, München: D.T.V., Bd. 2.
- GOETHE Johann Wolfgang von, 1982, *Wilhelm Meisters Lehrjahre. Romane und Novellen II*. Band 7. Werke Hamburger Ausgabe. 10. neu überarbeitete Auflage 1981. München: D.T.V.
- HIROSAWA Eriko, 1999, „Vollkommene Übereinstimmung. Eduards und Otilies Liebe und Tod in Goethes Roman Die Wahlverwandtschaften“. In: *Gêtenenkan* (= Goethe-Jahrbuch, Tokyo). Bd. 41, S. 121-137.
- HÖRISCH Jochen, 1992, „Das Leben war ihnen ein Rätsel: Das Rätsel-Motiv in Goethes Romanen.“ In: *Euphorion* 78, 1984, S. 111-126. Jetzt in: Hörisch, S. 172-188.
- KAHA Aimé, 2018, *L'Idéal d'humanité dans Les Souffrances du jeune Werther, Les Affinités électives et Faust de Goethe*, Beau Bassin, Editions universitaires européennes.
- KILLY Walter (Hg.) et. Al., 1988, *Die deutsche Literaturgeschichte vom Mittelalter zum bis 20. Jahrhundert. Sturm und Drang, Klassik, Romantik*. „Texte und Zeugnisse“. Bd. VI/2, München: DTV.
- KNOEPFFLER Nikolaus (Hg), 1999, *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* In: *Von Kant bis Nietzsche: Schlüsseltexte der klassischen Philosophie*, 2. Erweiterte und kommentierte Auflage, München: Herbert Utz Verlag.
- OHLY Friedrich, 1962, „Das Kätschen-Motiv in Goethes Wanderjahren“. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 91, n°3, S. 255-458.
- RITZENHOFF Ursula, 1982, *Die Wahlverwandtschaften: Erläuterungen und Dokumente zu den Wahlverwandtschaften*. Stuttgart.

SOENTGEN Jens, 1996, *Chemie und Liebe: Ein Gleichnis. Die Chemie als Schlüssel zu den „Wahlverwandtschaften“ von Goethe*. Online unter: <https://d-nb.info/1236774884/34> [14.08.23].

TOBLER Georg Christoph, 1977, *Die Natur. Johann Wolfgang von Goethe: Schriften zur Naturwissenschaften*, Stuttgart: Philipp Reclam jun.